

„Waldschule“

Bergwaldprojekt mit Schülern der Erich-Kästner-Schule Kitzingen

Bericht von Simon Kratky

Vom 08.10.2007 bis zum 12.10.2007 nahmen 22 Schüler der beiden siebten Klassen der Erich-Kästner-Schule Kitzingen am Bergwaldprojekt in Forbach im Schwarzwald teil. Bei der Schule handelt es sich um ein sonderpädagogisches Förderzentrum mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache sowie soziale und emotionale Entwicklung. Die beteiligten Schüler weisen besonderen Förderbedarf im Bereich Lernen auf. Hinzu kommen i.d.R. auch Verhaltensauffälligkeiten.

Von der Schule waren die beiden Klassenlehrer und zwei Praktikanten dabei und auch das Bergwaldprojekt stellte vier Beteiligte. So ergab sich insgesamt ein recht angenehmer und vorteilhafter Personalschlüssel.

Die Schülerschaft:

Die Schüler stammen zum überwiegenden Teil aus problematischen Familienverhältnissen und wachsen häufig in sozial schwachen Milieus auf. Oft gehen die Eltern einer schlecht bezahlten oder gar keiner Arbeit nach und besitzen selbst nur eine geringe Bildung. Eine ungesunde Ernährung und Bewegungsmangel führt bei immer mehr Jugendlichen zu einer schlechten körperlichen Verfassung. Die Erziehung ist entweder autoritär, wobei die Jugendlichen oft auch Gewalt erleben, oder sie werden in hohem Maße sich selbst überlassen. In der Freizeit der Schüler mangelt es an Entwicklungsanregungen und außerschulischen Aktivitäten. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist überdurchschnittlich hoch.

Es ließen sich noch weitere Merkmale nennen. Sicher treffen nicht alle auf jeden einzelnen Jugendlichen zu, aber man findet sie unter der beschriebenen Schülerschaft auffällig oft. Die angesprochene soziokulturelle Benachteiligung stellt leider eine wesentliche Ursache für die Lernbeeinträchtigungen und Verhaltensauffälligkeiten der Schüler dar, die in der Schule nur bis zu einem gewissen Grad gemildert werden kann.

Aus der beschriebenen Situation der Schüler folgt ein Mangel an Fähigkeiten, die für ihre berufliche Zukunft sehr wichtig sind. Hierzu zählen Arbeitstugenden wie Ausdauer, Pünktlichkeit oder Verlässlichkeit und Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Selbsteinschätzung (z.B. der eigenen Leistungsfähigkeit) oder Selbstständigkeit. Zum Erwerb dieser Qualifikationen und dem praxisbezogenen, interdisziplinären Einsatz von erlerntem Wissen (speziell der Kulturtechniken) gibt es an den Förderschulen von der siebten bis zur neunten Klasse den Lernbereich BLO (Berufs- und Lebensorientierung). Wie nun gezeigt werden soll, eignet sich eine Zusammenarbeit mit dem Bergwaldprojekt sehr gut als Einstieg in diesen Bereich.

Das Projekt:

Schon zu Beginn des Bergwaldprojekts am Montag stand nach einer langen Zugfahrt für die meisten Schüler eine Herausforderung. Während das Gepäck transportiert wurde, legten wir die mehreren 100 Höhenmeter von Forbach hinauf zur Forsthütte zu Fuß zurück. Dabei mussten einige Jugendliche an ihre körperlichen Grenzen gehen, was diesen Schülern i.d.R. sehr schwer fällt. Sie zeigten jedoch eine gute Ausdauer und brachten den Aufstieg relativ zügig und reibungslos hinter sich, wovon alle Betreuer positiv überrascht und beeindruckt

waren. Nach der Ankunft an der Hütte blieb so noch ausreichend Zeit, die neue, ungewohnte Umgebung kennen zu lernen.

Für mehrere Tage sein gewohntes Lebensumfeld mit vertrauten Menschen und einem eingespielten Tagesablauf zu verlassen und sich auf eine neue Lebenssituation einzustellen, fällt den meisten Menschen zunächst nicht unbedingt leicht und bedeutet eine gewisse Anspannung. Dementsprechend können die beteiligten Jugendlichen damit nur schwer umgehen und werden durch eine völlig neue Situation stark gestresst. Damit umzugehen und sich in der reizarmen Umgebung mitten in der Natur einzuleben war daher ein wichtiges Lernziel. Das Leben auf der Hütte bedeutete unter anderem, auf Medien wie Fernseher oder Computer zu verzichten und das gesamte Geschirr für ca. 30 Personen jeden Tag mit der Hand zu spülen. Die Jungen schliefen bei relativ frischen Temperaturen im Freien, was bei schlechtem Wetter zu einem echten Problem geworden wäre.

Nachdem der erste Abend und die folgende Nacht noch erwartungsgemäß sehr unruhig verliefen, zeigten die Schüler die restliche Woche über ein, für ihre Verhältnisse, wesentlich ausgeglicheneres Verhalten. Schon am nächsten Morgen erschienen erstaunlicherweise alle pünktlich um 6:30 Uhr zum Frühstück. Die restlichen Nächte waren ruhig, was wohl hauptsächlich den Arbeitstagen zu verdanken war. Das Leben in der Gemeinschaft mit geregelten Tagesabläufen und verteilten Aufgaben war eine wichtige Erfahrung. Sie wirkte sich auf die Klassengemeinschaft positiv aus und war für einige Schüler ohne intakte Familienverhältnisse besonders wertvoll.

Erwähnenswert ist auch noch die gesunde Verpflegung während der gesamten Woche. Das biologische und vegetarische Essen war für die meisten Schüler ein ungewohntes Kontrastprogramm zu ihrer herkömmlichen Nahrung. Für viele der Jugendlichen ist es keine Selbstverständlichkeit, einmal am Tag ein warmes Gericht zu bekommen oder gemeinsam mit der Familie zu essen. Die getrockneten Früchte im Studentenfutter waren den meisten unbekannt, wurden aber, nach anfänglicher Skepsis, sehr beliebt. Überhaupt wurde das gesamte Essen, auch Salat, Obst oder Müsli, von fast allen Schülern angenommen, was sicher auch an den kräftezehrenden Arbeitstagen lag. Ein besonderes Erlebnis war es darüber hinaus natürlich auch, in den Mittagspausen die Suppe in der Glut des Feuers aufzuwärmen und mitten in der Natur zu essen.

Die drei Arbeitstage in einer der beiden Gruppen:

Am ersten Tag arbeiteten wir auf einer Obstwiese, wo es zwei Arbeiten zu erledigen gab. Alte, gefällte Bäume mussten zersägt und verbrannt werden und für neue, junge Bäume Löcher ausgehoben werden. Der überwiegende Teil der Gruppe arbeitete den gesamten Tag über gut mit und so war die Arbeit, die ursprünglich für mehr als einen Tag vorgesehen war, schon vor Ende des ersten Arbeitstages erledigt. Hier zeigte sich, dass diesen Schülern oft vor allem eine konkrete Aufgabe gestellt werden muss, bei der sie ein Ziel vor Augen sehen, welches sie durch ihre eigene Arbeitsleistung auch erreichen können. Durch die Selbsttätigkeit waren viele deutlich motivierter und konnten am Ende des Tages auch auf ein beeindruckendes Ergebnis blicken. Noch schöner wäre es freilich gewesen, auch noch beim Pflanzen der neuen Bäume dabei zu sein.

Eine eher unangenehmere Arbeit stand am Mittwoch auf dem Programm. In einem Waldstück wurden vormittags die Spitzen von jungen Tannen mit Verbisschutz bestrichen und am Nachmittag dann die umstehenden Fichten entfernt. Bei dieser Tätigkeit, die schon für viele Erwachsene eine Geduldsprobe werden kann, war, im Gegensatz zum Vortag, nur schwer ein Ende und damit Ziel zu erkennen. Besonders der Vormittag war mühsam und die Jugendlichen mussten immer wieder motiviert und zur Arbeit aufgefordert werden. Wenn dieser Tag auch sehr viel anstrengender war, so hatte er doch seine Berechtigung. Die Schüler konnten aufs Neue ihr Durchhaltevermögen erproben und erfahren, was es bedeutet, einen

langwierigen Arbeitstag durchzustehen. Außerdem war der Tag im Wald für die meisten natürlich auch ein bis dahin unbekanntes Naturerlebnis, bei dem sie durch Erklärungen eines Betreuers und des Försters Wissen und Zusammenhänge über das Ökosystem Wald lernen und in der eigenen Arbeit auch direkt erfahren konnten.

Die Nachtwanderung am Abend bot den Jugendlichen die Möglichkeit, die Umgebung und ihre Sinneseindrücke neu zu erfahren. Vielen fiel es dabei schwer, zur Ruhe zu kommen und einige hatten natürlich mit ihrer Angst zu kämpfen. Es gab aber auch besonders Mutige, die den Schluss des Rückweges alleine zurücklegten und dabei ihre persönlichen Grenzen überwunden.

Ein anderer Teil der Gruppe kümmerte sich währenddessen um ein Lagerfeuer. Es wurde ein Loch ausgehoben und mit Steinen umfasst. Brennholz musste gesägt werden. Am Freitag wurden die Spuren wieder beseitigt. Diese Arbeiten übernahmen die Beteiligten aus ihrer eigenen Motivation heraus und, abgesehen von unvermeidlichen Anweisungen, völlig selbstständig. Solche Erfahrungen machen viele der Schüler nur sehr selten. Sie sind aber wichtig, weil ihnen dabei Verantwortung übergeben wird und sie das Gefühl bekommen, aus eigenem Antrieb heraus etwas leisten zu können.

Der Donnerstag bot zum Abschluss noch einmal vielseitige Arbeiten. Vormittags wurde ein Steilhang auf einer Weidefläche von Ginster befreit und verbrannt. Diese Arbeit war einerseits anstrengend und mühsam, so dass die Jugendlichen auch hier wieder Ausdauer zeigen und häufig motiviert werden mussten. Andererseits fanden sie aber auch am Feuer eine angenehme und beliebte Ausgleichstätigkeit, bei der sie sich erholen konnten.

Am Nachmittag wurde dann noch ein Holzsteg auf einem morastigen Wanderpfad gebaut. Diese Arbeit wurde zu einem regelrechten Selbstläufer. Die ansprechenden und beliebten Arbeitsschritte führte die gesamte Gruppe gemeinschaftlich und begeistert aus. Dabei konnte sich jeder seinen Fähigkeiten entsprechend einbringen. Unerfahrene konnten sich im exakten Zurechtsägen von Brettern und beim Einschlagen von Nägeln erproben während andere dabei Hilfe leisteten und die Arbeit vorantrieben. So stand der fertige Steg nach wenigen Stunden da und lieferte allen Beteiligten, Schülern und Betreuern, nochmals ein echtes Erfolgserlebnis. Diese Arbeit verdeutlicht besonders eindrücklich die Notwendigkeit, diese Jugendlichen mit sinnvollen, konkreten Arbeiten zu motivieren, um so ihr Arbeitsverhalten und ihre Lernleistungen zu verbessern.

Fazit:

Die Woche war für alle Beteiligten, Schüler wie Betreuer, eine intensive und wertvolle Erfahrung. Pädagogen und Betreuer aus dem Bergwaldprojekt waren durchwegs positiv überrascht von Arbeits- und Sozialverhalten der Jugendlichen und auch der zunächst sehr skeptische Förster vor Ort zeigte sich beeindruckt von den Ergebnissen auf der Obstwiese und der Weide.

Die Schüler fanden ihre Erfolge in den direkt ersichtlichen Ergebnissen ihrer Arbeiten und konnten fünf Tage ein Leben in einer intakten Gemeinschaft führen. Mit ihrer Arbeit bewiesen sie, dass sie zu mehr in der Lage sind, als ihnen oft zugetraut wird. Zugleich zeigte sich aber auch, dass allein der herkömmliche Unterricht zur Förderung solcher Schüler nicht ausreicht. Um ihnen ein erfolgreiches Lernen zu ermöglichen bedarf es der Motivation durch Handlungsorientierung. Die Öffnung der Schule hin zur Gesellschaft kann dabei ein wichtiges Element sein und den Jugendlichen gleichzeitig einen Ausweg aus ungünstigen sozialen Verhältnissen ermöglichen.

Die Gruppe benachteiligter Jugendlicher, wie sie eingangs beschrieben wurde, nahm in den letzten Jahren zu, bei einem gleichzeitigen Rückgang einfacher Arbeiten, denen diese Jugendlichen nachgehen könnten. Denkt man an finanzielle oder sicherheitspolitische Folgen und an den inneren Halt unserer Gesellschaft, so handelt es sich hier offensichtlich um ein

wachsendes gesamtgesellschaftliches Problem. Daher bedarf es, zusätzlich zu schulischen und anderen staatlichen Maßnahmen, auch des Engagements aus der Gesellschaft heraus. Die Arbeit im Bergwaldprojekt könnte dafür ein sehr erfolgreiches Beispiel werden. Sie beruht zu einem Großen Teil auf dem Einsatz von Ehrenamtlichen, wird aber nur mit finanzieller Unterstützung eine Zukunft haben.